

Scholaſter Gerold (nachmals Legat und Cardinal-biſchof von Oſtia) trat Ulrich, nach vorheriger Wallfahrt zum Grabe des hl. Petrus, in das Kloſter Clugny ein und wurde nach Empfang der Prieſterweihe Beichtvater und Gewiſſensrath des Kloſters. Durch das Vertrauen des Abtes Hugo (ſ. d. Art. VI, 372 ff.) kam er als Prior nach dem Kloſter von Marcigny (Diöceſe Autun), um hier auch die geiſtige Leitung des von Hugo gegründeten Frauenconventes zu übernehmen, auf welchen für die Wiedererweckung des Geiſtes in den weiblichen Genoffenſchaften große Hoffnungen geſetzt wurden. Nachdem ein ſchweres Augenleiden ihn zur Rückkehr nach Clugny genöthigt hatte, übernahm er die Gründung einer Niederlaſſung von Mönchen auf dem Rueggisberge (Amt Seftigen, Kanton Bern, Diöceſe Lauſanne), wo er auch durch Predigten, Beichthören u. ſ. w. für das Landvolk thätig war. Dann weiſte er wieder in Clugny, wo er für ſeinen im April 1074 aus dem Leben geſchiedenen Ordensbruder, den Markgrafen Hermann von Baden, die Grabſchrift und eine Lebensbeſchreibung verfaßte, die leider beide verloren gegangene ſind. Ein neuer Auftrag des Abtes führte ihn bald nach Peterlingen (Bayerne im Waadſiland, Biſthum Lauſanne), dem einzigen Beſtze Clugny's auf dem Boden des römischen Reiches. Da aber Biſchof Burghard von Lauſanne ein Parteigänger Heinrichs IV. und Gegner der Cluniacenſer war, ſo war dieſer Poſten zur Zeit ein ſchwieriger; ſcharfe perſönliche Zuſammenſtöße blieben nicht aus, und nach kaum zwei Jahren ſchieden Ulrichs Entfernung von dort gerathen. Wiederum ſchickte der Abt ihn 1078 von Clugny aus, um über die Kloſterverhältniſſe in Deutſchland, wo die begonnene Cluniacenſer-Niederlaſſung zu Grünlingen (bei Ober-Rimſingen, zwiſchen Freiburg und Breiſach, jetzt eingegangen) mit großen Schwierigkeiten zu ringen hatte, aus eigener Anſchauung zu berichten. Auf dieſer Reiſe verweilte Ulrich einige Tage bei ſeinem Jugendfreunde, dem Abte Wilhelm von Hirſchau (ſ. d. Art.), deſſen Bitten ihn zur Abfaſſung der *Consuetudines Cluniacenses* beſtimmten. Die erſten zwei Bücher derſelben, über Liturgie und Bildung der Novizen (vor 1084), wurden auf abermalige Bitte 1085 durch ein drittes Buch über die Kloſterverwaltung und ein Widmungsſchreiben ergänzt (abgedruckt bei Migne, PP. lat. CXLIX, 685 ſqq.). Grünlingen, dem Ulrich einige Zeit als Prior vorſtand, brachte er in Aufſchwung, veräußerte es aber bereits 1087 gegen die verlaſſene Wilmarſzelle im Hochthale des Mählinbaches im Schwarzwald, wo er unter großen Entbehrungen die *Cella S. Petri* erbaute. Von hier aus ſcheint er, wie Kerker (ſ. u.) 94 aus Andeutungen ſchließt, auch Rundreifen nach anderen ſüd-deutſchen Klöſtern unternommen zu haben, um für die Ideen und Sagen Clugny's Propaganda zu machen. Das Vorbild ſeines Abtes Hugo nachahmend, rief er, bei fortſchreitender Blüte ſeines

Kloſters, zu Bollſchweil (Amt Staufen) einen Frauenconvent in's Leben, der ſpäter (1115) nach Sölden verlegt wurde. Kurz nachdem dieſe Gründung gelungen, erblindete Ulrich, legte ſein Priorat nieder und ſtarb zwei Jahre ſpäter, am 14. Juli 1093. Schon in der nächſten Zeit gab ein Verehrer von ihm, Abalbert, der als Reclufe in Regensburg lebte, Anregung und Mittel zu einer Lebensbeſchreibung Ulrichs durch einen ſeiner Schüler. Dieſelbe iſt jedoch nur zum Theil erhalten, vollſtändig dagegen eine andere, die (gleichfalls noch vor 1120) von einem Mönche der Peterszelle niedergeſchrieben wurde. Bald erfolgte die Heiligſprechung Ulrichs durch den Papſt, und am 14. Juli 1139 wurde zum erſten Male ſein Feſt öffentlich gefeiert. Bei den Cluniacenſern war aber der 10. Juli ſein Feſttag, und als 1756 das Feſt in der Diöceſe Konſtanz eingeführt wurde, wählte man denſelben Tag. Der damalige Abt von St. Peter, Phil. Jacob Stehrer, gab bei dieſem Anlaſſe anonym die Schrift heraus: „Leben und Wunderthaten des hl. Ulrich von Zell, Augsburg und Freiburg 1756“ (anderer Titel bei J. Mayer, Geſchichte der Benedictinerabtei St. Peter, Freiburg 1893, 172, Nr. 4). Wohl ſchon ſeit der Heiligſprechung hatte das Priorat, in deſſen Kirche die Ueberreſte des Begründers und erſten Priors ruhten, nach ihm den Namen St. Ulrich angenommen. Da daſſelbe im Laufe des 16. Jahrhunderts materiell ſtark zurückging, wurde es durch Gregor XIII. der Benedictinerabtei St. Peter im Schwarzwalde incorporirt, bei welcher es auch bis zur Säkulariſation verblieb (Mayer 24. 81. 155). Mit dem Abgange der Cluniacenſer waren auch die Reliquien des Heiligen aus der Grabſtätte in der Kirche von St. Ulrich verſchwunden. Zum Andenken an viele wunderbare Heilungen, welche Ulrich ſchon während ſeines Lebens gewirkt hatte, pflegten die Cluniacenſer „St. Ulrichs-Waſſer“ zu weißen, welches von den Gläubigen in Krankheiten vertrauensvoll angewendet wurde; die Weiheformel iſt noch erhalten und mehrmals gedruckt. (Vgl. AA. SS. Boll., Jul. III, 149 ſqq.; Mabillon, AA. SS. O. S. Ben. saec. VI, 2 [1701], 779 ſqq.; Mon. Germ. hist. Scriptt. XII, 249 ſqq.; Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirſchau, Tübingen 1863, 91 ff. 119 ff.; Rothhelfer, im Freiburger Diöceſan-Archiv X [1876], 130 ff.; XIV [1881], 97 ff.; Hauviller, Ulrich von Cluny, Münſter 1896 [dazu „Stimmen aus Maria-Laach“ LII [1897], 328 ff.]; Raßinger, Forſchungen zu bayriſchen Geſchichte, Rempten 1898, 577 f.) [O. Pfüß S. J.]

**Ulricuria**, ſ. Nicolaus de Ulricuria.

**Umbella**, ſ. Walbachin.

**Umbreit**, Friedrich Wilhelm Karl, proteſtantiſcher Theologe, langjähriger College, lebenslänglicher Freund und Gefinnungsgenoſſe Ullmanns (ſ. d. Art.), wurde am 11. April 1795 zu Sonneborn in Thüringen geboren. Er machte ſeine Gymnaſialſtudien zu Gotha, die akademiſchen